

# Die Lorcher Chorbücher

Aufsätze zur Sonderausstellung „500 Jahre Lorcher Chorbücher“  
im Kloster Lorch vom 13.09. bis 14.10.2012

Im Auftrag der Stadt Lorch  
herausgegeben von Simon M. Haag

verlag regionalkultur

# Inhalt

<i>Karl Bühler</i> , Bürgermeister der Stadt Lorch Grußwort .....	5
<i>Simon M. Haag</i> Vorwort .....	7
<i>Eberhard Zwick</i> Handschrift und Buchdruck in der Umbruchszeit um 1500 .....	9
<i>Simon M. Haag</i> Lorch an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit .....	49
<i>Simon M. Haag</i> Lorcher Buchkunst – Vor 500 Jahren entstanden die Chorbücher .....	85
<i>Kerstin Losert</i> Die beiden Lorcher Antiphonare im Vergleich: Zu Gestaltung und Bildprogramm der Initialen .....	93
<i>Ulrike Bergmann</i> Geistliche Musik des Mittelalters .....	111
<i>Gloria Braunsteiner</i> Gregorianischer Choral – Gesang zwischen Himmel und Erde .....	125
<i>Bernhard Theinert</i> Die Lorcher Chorbücher zum Klingen bringen .....	147
Blätter aus den Lorcher Chorbüchern .....	165
Die Autoren .....	240



Die einfachste Forderung ist die Markierung eines neuen Absatzes oder Kapitels. Dies hat man dadurch erreicht, dass man den ersten Buchstaben eines solchen Anfangs größer geschrieben und oft ornamental gestaltet hat. „Initiale“ nennt man einen solchen Anfangsbuchstaben. Es war nun einem zweiten Spezialisten vorbehalten, solche Initialen in anderer Farbe, meist in Rot, später auch in Blau, in den Text einzumalen, wofür der Skriptor hat Platz aussparen müssen.

Der Rotmaler („rubricator“) hatte aber nicht nur die Aufgabe, die Initialen zu gestalten, sondern auch die Satzanfänge mit Strichen oder jeweils kleineren Initialen zu markieren und durch zusammenfassende Überschriften über den Seiten oder Spalten den Inhalt anzugeben. Man spricht hier von Seiten- und Kolumnentiteln.

Erst mit der formalen Ausmalung, der „Rubrikation“, war eine Handschrift fertig, was nicht heißt, dass viele Handschriften, aus welchen Gründen auch immer, unfertig, unrubriziert blieben. Bei diesen fallen dann die leeren Quadrate für die einzumalenden Initialen auf. Teilweise vermerkten die Rubrikatoren nach Abschluss ihrer Arbeit das Datum, was oft der einzige Hinweis auf die Entstehungszeit einer Handschrift sein kann.

### *Dritte Stufe der Handschriftenherstellung*

Musste der Schreiber gelehrt sein, über Schreib- und Sprachkenntnisse verfügen, und war der Rubrikator eher ein gelehrter Kunsthandwerker, so muss man den Dritten, der nun auf den Plan tritt, als echten Künstler bezeichnen. Es handelt sich um den Buchmaler („illuminator“). Er hatte die Aufgabe, entweder die wichtigen, übergeordneten Initialen besonders kunstvoll auszuführen – rein dekorativ oder bildlich, figürlich – oder aber in den Text Bilder, sogenannte Miniaturen, einzufügen. Das Wort „Miniatur“ hat mit „minimal“, also sehr klein, zierlich o. ä., nichts zu tun, sondern kommt vom italienischen „miniatura“ für die „Kunst, mit Zinnober zu malen“. Das Wort ist abgeleitet vom lateinischen „minium“ = Mennige, also dem roten Bleioxid.

Natürlich hatte der Illuminator auch über die Herstellung von Farben aus den damals bekannten und verfügbaren Naturquellen Bescheid zu wissen, über Mineralien, Pflanzen und Tiere wie z. B. die Purpurschnecke u. v. a. m.

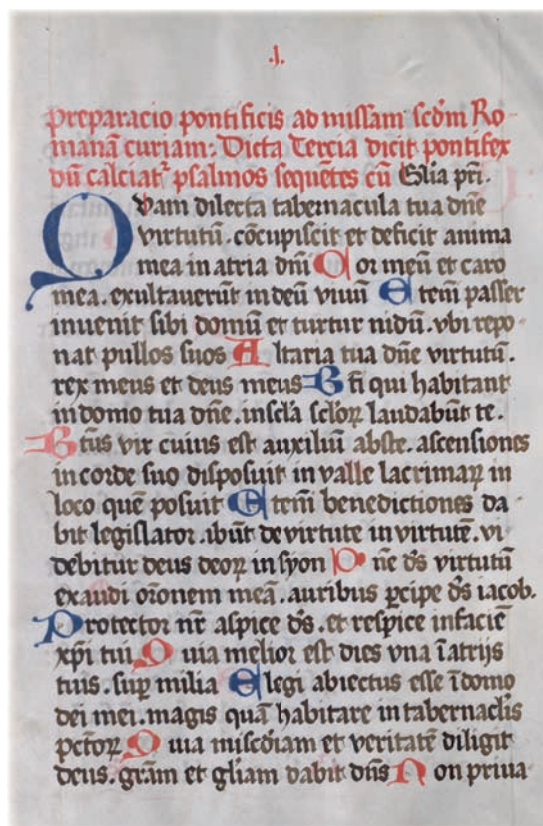


Abb. 1: Elhwanger Missale 1481–1491. Hervorhebung der Initialen durch den Rubrikator in Rot und Blau (WLB Stuttgart Cod. bibl. fol. 59, Bl. 2r)





Abb. 2: Beispiel für eine meisterlich gestaltete figürliche Initiale. Rudolf von Ems: Weltchronik. Prachtbandschrift. Trier 1383. Zu Genesis (1. Mose) 1: Erschaffung des Adam (WLB Stuttgart Cod. bibl. fol. 5, Bl. 1r)





*Simon M. Haag*

## Lorch an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit

Das spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Pfarr- und Marktdorf Lorch schmiegte sich auf einer Länge von etwa 900 Metern entlang der engsten Stelle des Remstals und erklimmte ansatzweise den Nordhang.<sup>1</sup> Etwa einen halben Kilometer östlich davon erhob sich das Benediktinerkloster Lorch auf dem Marienberg, einer ins Remstal hineinragenden Bergkuppe des südlich in diesem Bereich recht steil auslaufenden Welzheimer Waldes (Abb. 1). Zwischen 1510 und 1512 ließ der gerade ins Amt gekommene Abt Sebastian Sitterich<sup>2</sup> für den



*Abb. 1: Dorf und Kloster Lorch um 1845; Lithographie von Anton Gastauer (Moser: Oberamt Welzheim. Titellithographie)*

- 
- 1 Vgl.: Dumitrache, Marianne u. Simon M. Haag: Lorch. Stuttgart 2002. (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 20). S. 34, 35, Karte 5: Historische Topographie.
  - 2 Gebhard, Werner: Laurentius Autenrieth 1483–1549 – Versuch eines Lebensbildes. In: Die Schriftmuster des Laurentius Autenrieth vom Jahre 1520. Faksimile der Handschrift Cod. hist. 4° 197 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart 1979. S. 67–136, hier S. 126 Anm. 47, datiert die Amtsübernahme Sitterichs um den 20. Juli 1510.



klösterlichen Gottesdienstgebrauch fünf großformatige und reich illustrierte Chorbücher anfertigen.<sup>3</sup> Diese sind heute in Kennerkreisen als die „Lorcher Chorbücher“ bekannt. Der Einordnung dieser Buchproduktion ins zeitgenössische lokale Umfeld ist die vorliegende Abhandlung gewidmet.<sup>4</sup> Selbstverständlich spielen dabei das Kloster Lorch und seine Beziehungen zu anderen Herrschaftsträgern eine wichtige Rolle. Als grundsätzlich bedeutsam für die Entwicklung des Klosters erwies sich die Klostersvogtei, weshalb ihre Anfänge gleich eingangs kurz dargestellt werden.

### *Das Kloster*

Das Kloster Lorch (Abb. 2) war um 1090/1100 von Herzog Friedrich von Schwaben, seiner Gattin Agnes von Waiblingen und den Söhnen Friedrich und Konrad gegründet worden.<sup>5</sup> Eine Urkunde, mit welcher die Stifter u. a. Vogteirecht<sup>6</sup> und Abtswahl festlegten und ihre Stiftung dem päpstlichen Stuhl in Rom anvertrauten, datiert vom 3. Mai 1102.<sup>7</sup> Die Vogtei ruhte zunächst zwar nicht ausnahmslos getreu den Buchstaben beim jeweiligen Senior der Familie, aber wohl doch immerhin im Sinne der Stifter bei der staufischen Familie und 1136 mit dem Stauferschwager und ostfränkischen Grafen Hermann von Stahleck in deren familiärem Umfeld.<sup>8</sup> Doch bereits 1251, ein Jahr nach dem Tode Kaiser Friedrichs II., war sie in den Händen des von ihm abgefallenen Grafen Ulrich von Württemberg.<sup>9</sup> Zunächst war der Besitz der Grafschaft wohl recht unsicher, blieb die Vogtei doch formal unmittelbar dem Reich zugeordnet.<sup>10</sup> Als jedoch Kaiser Karl IV. 1371 dem Grafen Eberhard II. von Württemberg, dem Greiner, in dessen Eigenschaft als württem-

3 Vgl.: Deetjen, Werner Ulrich: Die Reformation der Benediktinerklöster Lorch und Murrhardt unter Herzog Ulrich und das ‚Judicium de votis monasticis‘ vom Dezember 1535. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 76, 1976. S. 62–115, hier S. 104, Anm. 69. – Gebhardt: Autenrieth. S. 126 Anm. 49. – Rückert, Peter: Laurentius Autenrieth – Ein Lorcher Abt zwischen Reform und Reformation. In: 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform. Beiträge einer Tagung des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins in Verbindung mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg und der Stadt Lorch am 13. und 14. September 2002 in Lorch. [Hg. v.] Felix Heinzer, Robert Kretzschmar u. Peter Rückert. Stuttgart 2004 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg). S. 149–163, hier S. 155.

4 Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die überarbeitete Fassung des am 4. Oktober 2012 im Refektorium des Klosters Lorch vom Verfasser gehaltenen Vortrags „Lorch an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit“.

5 Vgl.: Maurer, Hans-Martin: Zu den Anfängen Lorchs als staufisches Hauskloster. In: 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform. Beiträge einer Tagung des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins in Verbindung mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg und der Stadt Lorch am 13. und 14. September 2002 in Lorch. [Hg. v.] Felix Heinzer, Robert Kretzschmar u. Peter Rückert: Stuttgart 2004. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg). S. 1–28, hier S. 6.

6 Geistliche Einrichtungen übertrugen die Ausübung weltlicher Rechtsangelegenheiten einem Laien, einem sogenannten Vogt, dem die Verwaltung des Kirchenbesitzes und die Vertretung der kirchlichen Institutionen vor allem vor Gericht oblag. Dieses Vogteirecht diente den Vögten als Grundlage für Einfluss auf die Klöster und als Machtbasis über die Klöster. Vgl.: Schmidt, H.J.: Vogt, Vogtei. In: Lexikon des Mittelalters. Hg. v. Robert Anty u. a. Bd. 8. München 1977. Sp. 1811–1813.

7 Maurer: Hauskloster. S. 1 f. – Hier, S. 2–4, wird auch die Beobachtung von Peter Weiß zur Urkundenausstellung erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts diskutiert; vgl.: Weiß, Peter: Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.–12. Jahrhundert). Marburg a.d. Lahn 1997 (Elementa diplomatica 6). S. 84 f.

8 Vgl.: Maurer: Hauskloster. S. 8–11.

9 Vgl.: Württembergisches Urkundenbuch. Hg. v. d. königlichen Staatsarchiv in Stuttgart. [WUB] Bd. IV. Stuttgart 1883. Nr. 1187. – Graf, Klaus: Kloster Lorch im Mittelalter. In: Lorch (Württemberg). Heimatbuch der Stadt Lorch. [Hg. v. d. Stadt Lorch. Redaktion: Peter Wanner]. Bd. 1. Lorch 1990. S. 39–95, hier S. 81.

10 Vgl.: Graf: Kloster Lorch. S. 81.





Abb. 12: Kaiser Augustus und die Tiburtinische Sibylle  
(WLB Stuttgart Cod. mus. I fol. 63, Bl. 2r)

Arm zu erkennen. Es handelt sich hier um keine Szene, die sich in der Bibel nachlesen ließe: Nach einer mittelalterlichen Legende<sup>12</sup> befragte Kaiser Augustus die Tiburtinische



Abb. 13: Die heilige Familie im Stall zu Bethlehem  
(WLB Stuttgart Cod. mus. I fol. 64, Bl. 17r)

ein in einen prächtigen Mantel gekleideter Mann am Boden – mit etwas gutem Willen lassen sich auch Anzeichen einer Krone erkennen –, den Blick hat er nach oben gerichtet. Hinter ihm steht eine Frau, die ihre rechte Hand auf die Schulter des Mannes legt und mit der Linken gen Himmel weist. Folgt man nun dem Blick des Mannes und dem Fingerzeig der Frau, sieht man bei genauerer Betrachtung einen „Farbkleck“ über dem rechten Schaft des *E*; die ganz entsprechend gestaltete Initiale zu Beginn des zweiten Antiphonars, Nr. 63, lässt deutlicher erkennen, um was – bzw. wen – es sich hier handelt (Abb. 12): Am Himmel, in diesem Fall innerhalb des vom Buchstaben begrenzten Feldes, ist die Jungfrau Maria mit ihrem Kind auf dem Arm zu erkennen. Es handelt sich hier um keine Szene, die sich in der Bibel nachlesen ließe: Nach einer mittelalterlichen Legende<sup>12</sup> befragte Kaiser Augustus die Tiburtinische Sibylle, eine Seherin, wer größer sei als er und nach ihm regieren werde. Zur Antwort wies die Sibylle auf eine Erscheinung in der Mittagssonne, die Madonna mit Kind, das der Kaiser daraufhin mit seinem Kniefall verehrte. Mit dieser Vorausdeutung auf die Ankunft Christi also beginnen beide Antiphonare – bei einigen Abweichungen in der Ausfertigung (und dem Erhaltungszustand) der Initialen stimmt das Bildprogramm in beiden Bänden überein: Zwar ist der Hintergrund im einen Fall in Gold gehalten, im anderen detailliert und perspektivisch ausgemalt, und auch bei der Kleidung der Figuren gibt es Unterschiede, Rahmen und Buchstabenkörper entsprechen sich aber ebenso wie die Anordnung und Haltung der Figuren.

Ähnlich verhält es sich bei der Darstellung zu *Christi Geburt* (Abb. 13).

<sup>12</sup> Diese Darstellung findet sich beispielsweise in der *Legenda aurea*, einer Sammlung von Heiligenlegenden des im 13. Jahrhundert wirkenden Dominikanermönchs Jacobus de Voragine (Kap. 6, De nativitate Domini). Kritische Edition des lateinischen Texts: Iacopo da Varazze: *Legenda aurea*. Hg. v. Giovanni Paolo Maggioni. Tavarnuzze – Florenz 1998. S. 69f. Eine deutsche Übersetzung findet sich in: *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*. Aus dem Lat. übers. v. Richard Benz. Heidelberg <sup>10</sup>1984. S. 52.



Abb. 14: Die heilige Familie im Stall zu Bethlehem (WLB Stuttgart Cod. mus. I fol. 63, Bl. 18r)

Die Goldinitiale, die den Buchstaben R bildet, leitet die Antiphon zum ersten Psalm des Vorabends von Weihnachten ein: „Rex pacificus magnificatus est, cuius vultum desiderat universa terra“, „Der König des Friedens wird gepriesen, nach dessen Angesicht sich die ganze Welt sehnt“.

Im Vordergrund ist die heilige Familie zu sehen, die Eltern wenden sich ihrem Kind zu. Im Hintergrund breitet sich perspektivisch eine weite Landschaft aus: Hinter dem Stall von Bethlehem, über dem der Stern steht, sind ein Flusssystem mit Schiffen und Berge zu erkennen.

Die Initiale aus Band 63 gleicht dieser Darstellung im Aufbau (Abb. 14):





*Bernhard Theinert*

## Die Lorcher Chorbücher zum Klingen bringen

... ist schon eine gewisse Herausforderung, wenn man aus der Welt der gemeinen mehrstimmigen Chormusik kommt. Ist Gregorianik nur die einstimmig-eintönige Ausdrucksform einer vermeintlich aussterbenden monastischen Lebensform? Gewiss nicht. Das zeigt uns schon die Erfolgsgeschichte der CDs aus Stift Heiligenkreuz, die, von den dort ansässigen Zisterzienser-Mönchen eingesungen, von jetzt auf nachher die Charts gestürmt haben.<sup>1</sup>

Wagt man sich an diese Art a-cappella-Musik, oder sagen wir besser „gesungenes Gebet“ heran, dann erkennt man schnell, dass es oft um ein Vielfaches schneller geht, einen vierstimmigen Satz einzustudieren, als einen gregorianischen Choral so zu lernen, dass er in der Gesamtschola homogen klingt und das ausdrückt, was der Text uns sagen will. Gregorianik ist immer ein Gesamtkunstwerk, an dem man nicht herumflicken darf. Mal eben einen anderen Text unterzulegen oder eine musikalische Floskel wegzulassen, wäre buchstäblich ein Sakrileg. Selbst der Versuch, die gregorianischen Melodien zu vereinfachen und mit muttersprachlichem Text zu unterlegen, ist ein sträfliches Vergehen gegen die Dreieinigkeit von Melodie, Text und Neumen des Chorals. Lateinischer Text und die zugehörigen Noten bzw. Melodien sind innigst aufeinander abgestimmt und ineinander sinnvoll verwoben. Die Tongebung soll ja genau das unterstreichen und hervorheben, was das Wort manchmal nur bruchstückhaft vermitteln kann. Vielleicht ist auch das der Grund, warum Gregorianik nicht nur unter die Haut, sondern noch viel tiefer geht.

### *Zugang zur Gregorianik*

Fragen Sie mich nicht, wie ein Maschinenbauer dazu kommt, diese nun wirklich sehr alten Gesänge für sich zu entdecken. Es sind mit Sicherheit mehrere Begebenheiten und Entwicklungen dafür verantwortlich. Zum Einen ist es wohl das jahrzehntelange Singen in Kirchenchören und Ensembles, die aufgrund regelmäßiger gottesdienstlicher Beteiligung alle irgendwie zumindest am Rande mit einstimmigem Scholagesang, meist muttersprachlichem, zu tun hatten. Andererseits ist es die Nähe zum Kloster Lorch und dessen Kirche mit ihrer absolut einmaligen Akustik. In ihrer Schlichtheit kann sich sowohl der Sänger als auch der Zuhörer ganz dem Klangerlebnis hingeben. Wie auch immer, irgendwann fand ich mich dort vor dem alten Holzkreuz stehend und ein paar Antiphone übend wieder und

<sup>1</sup> Vgl.: The Cisterian Monks of Stift Heiligenkreuz: Chant – Music for Paradise. London 2008. – Dies.: Chant – Amor et Passio. Stift Heiligenkreuz 2011. – Dies.: Chant – Stabat Mater. Stift Heiligenkreuz 2012.



diese nach eigenem Gusto dynamisch gestaltend. Diese wurden in langer Probenarbeit im Kirchenchor Lorch für das 900-jährige Klosterjubiläum im Jahr 2002 mit der Männerschola eingeübt. Dann war der Event vorüber, der vor allem auch durch die damalige Ausstellung der Lorcher Chorbücher geprägt war, aber irgendwie ließen mich diese uralten Bücher, Texte und Tonfolgen nicht los. Also begann ich mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Vor allem wollte ich wissen, wie denn diese Stücke zu ihrer Entstehungszeit gesungen wurden.

Mit der Gregorianik verhält es sich vermutlich genauso, wie es mir ein alter Schotte einmal über das Spielen des Dudelsacks gesagt hatte: Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder man hasst es, oder man liebt es. Letzteres führt unweigerlich zur „Sucht“. Am Anfang meint man noch in die Sackpfeife hineinzublase, oder, beim Choral, die Töne auszuhauen. Erst wenn es zu spät ist, glaubt der dann mittlerweile Abhängige, dass er davon quasi selbst beatmet wird und eigentlich gar nicht mehr aufhören kann, aus Angst davor, vom Luftstrom abgeschnitten zu werden. Wähnte ich früher, ein leidenschaftsloser Mensch zu sein, so hat sich das, zumindest auf die Gregorianik bezogen, grundlegend geändert. In der akustisch sehr dankbaren Klosterkirche kann selbst eine nicht ausgebildete Stimme den Raum mit wenig Stimmdruck füllen, und selbst kleine Unreinheiten in der Tonlage entschuldigt das den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte Gotteshaus. Es war zwar ein Erlebnis, die Kirche im Alleingang zu beschallen, aber irgendwann fragte ich mich denn doch, um wie viel schöner es sein müsste, dies mit Gleichgesinnten zu tun?! Dieses bei verschiedenen Chören vorgebrachte Ansinnen sprach schließlich einige Männer an, die über eine gewisse Reife verfügten. Nach ein paar Monaten autodidaktischen Übens konnten wir uns 2007 bei einem Drei-Tage-Kurs im Kloster Maihingen anmelden. Die Keimzelle der *Schola Cantorum Lorchensis* war geboren. Gloria Braunsteiner von der Universität Pressburg, die auch in den folgenden Jahren mit uns und Willigen anderer Scholae Kurse durchführte, wurde uns zum Wegbegleiter.

Natürlich versucht man jeden Interessenten in der Schola zu integrieren, doch sind hier Stimmen von Vorteil, die sich unterordnen und in den Gesamtklang integrieren können, um derart einen homogenen Männergesang zu erreichen. Besonders die leisen Passagen bis hin zu den fast nicht mehr hörbaren und quasi nur angedeuteten Tönen erfordern sehr viel Einfühlungsvermögen und Zurückhaltung. Immer wieder versuche ich meinen Mitstreitern klar zu machen, dass Gregorianik die Kunst ist, Stille in gesungenes Gebet zu verwandeln. Deswegen sind mir besonders die stillen Momente zwischen den Psalmversen wichtig. Stille ist dem modernen Menschen oft suspekt, aber gerade hier spürt der Beter dem Gesungenen nach. Wenn man einmal ein gewisses Stadium der gregorianischen Sangesreife erreicht hat, dann ist diese Kunst fast immer das Mittel der Wahl, um sich für kurze Zeit aus dem Alltag auszuklinken. Der alte Benediktiner-Mönch aus Neresheim war nach seinem Stundengebet mit seinen Brüdern immer „erfrischt“ aus der Andacht gekommen. Für ihn war es Meditation, Gottesdienst und Erholung zugleich.<sup>2</sup> Mir geht es mittlerweile genauso. Als scheinbar abgeklärter Mensch war Glaube nicht so das zentrale Thema, wenn auch trotzdem irgendwie latent vorhanden. Der Choral hat es geschafft, Verkrustungen aufbrechen zu lassen. Auch meine Mitstreiter im Herrn singen heute anders als zu Beginn unserer gregorianischen Laufbahn. Noch ehrfurchtsvoller, noch andächtiger. Alle versuchen sich dem großen Ganzen unterzuordnen. Man erachtet es mittlerweile als Schande, aus dem Gesamtklang herausgehört zu werden. Jede gemeinsam gesungene Hore wird zur Zeitreise

<sup>2</sup> Abt Norbert Wolfram Stoffels (1936–2013), Kloster Neresheim.





· xiii ·

Ad  
ps  
An

**E**x pacificis magnificatus est annus vulci deli  
derat uniuersa terra. *ps* Dixit

**M**agnificatus est rex pacificus super omnes  
reges uniuerse terre. *ps* Confitebor. **C**ompleti sunt di  
es marie ut pareret filium suum primogenitum.

*ps* Beatus. **S**citote quia prope est regnum dei  
amen dico vobis quia non tardabit. *ps* laudate. *ps* **D**um ortus fuerit  
sol de celo videbitis regem regum procedentem

*Cap* Apparuit bang *Ex* Verbu  
curo. *Hon* Xpe redempt. *Gratia* die  
debetur iniquitas terre *Ex* *ps* *Ad* *Ingr* *a*

Abb. 1: Das Weihnachtsblatt: Darstellung der Geburt Jesu als Bildinitiale und der Ablauf der ersten Weihnachtsvesper im Lorcher Antiphonar (WLB Stuttgart Cod. mus. I fol. 64, Bl. 17r)



*Abb. 1: Die Bildinitiale zeigt den Kniefall des Kaisers Augustus vor der in der Mittagssonne am Himmel erschienenen, das Jesuskind auf dem Arm haltenden Maria; hinter dem Kaiser steht die Tiburtinische Sibylle (vgl.: Losert, Kerstin: Die beiden Lorcher Antiphonare im Vergleich. In: Die Lorcher Chorbücher. Ubstadt-Weiber 2016. S. 100, Abb. 12). Die oben und rechts gezeichnete Rankenbordüre ist mit Jagdszenen, Tieren und Blumen ausgestaltet. Die beiden Männer am unteren Rand handeln laut den Schriftbändern um Speise und Trank. (WLB Stuttgart Cod. mus. I fol. 63, Bl. 2r)*





Incipit Antiphonarum secundum consuetudinem Exellensium. Sabbato  
 Adventus domini Ad visum anni. Regnum tuum domine. Ps. Confiteatur cum celis.  
 Cap. fratres. Sacres. Kyrie. Et de sancto 2<sup>o</sup> Kyrie hystorie in primis vis  
 ubi aliud non assignat cum hinc xv locos. sive in festis. sive in dominica  
 quae potest hystoria. Quae autem sunt in locis de brevis Responso  
 Kyrie Conditor in suo tono. Et omnes alii in de type. prout adue  
 ni in tono Vox clara. ad omnes horas.  
 In omnibus autem festis ad omnes horas dicitur  
 Kyrie sic alio type. Kyrie Korate celi. Ad vige



**D**e nomine domini  
 que mit delongin quo et

claritas eius replet orbem terrarum. Evouae.

Ab isto die usque ad octavas epiphanie et a dominica passionis usque ad oc  
 tavas penthe non habent suffragia coram in vis et in laudibus  
 De officio completorii ac psalmis nocturnis et diurnis in die

**R**egem venturum dominum. In diebus dominicis et ferialibus  
 venite adoremus. ps. veni queat in psalmista Do  
 te ee. In verbis sup. In primo n. a. prius Adventus Inuitat.

**V**eniet ecce rex excelsus cum potestate magna ad  
 salvandas gentes alla. ps. Domine in vi. et Deus dis  
 mic. an. Confortate manus dissolutas confortamini  
 dicite ecce deus tuus veniet et salvabit nos alla. ps. Deo  
 regit. et Domini est terra. an. Gaudete omnes et letamini ecce  
 quod veniet dominus ultionis adducet retributionem ipse

